

Mit Bodenständigkeit durch die Talsohle

Rosemarie und Jürgen Prien erzählen, wie sie die „Alte Münze“ aktiv und mit möglichst viel Gleichmut durch die Corona-Krise führen

Von Sabine Kempfer

Goslar. Januar in der „Alten Münze“. Die Tür zur Rezeption ist angelehnt – dahinter wird gearbeitet. Wer jetzt Kontakt aufnimmt, macht das telefonisch. Der letzte Eintrag im Gästebuch des Romantikhotels stammt vom 31. Oktober – Besucher gönnten sich „ein kleines Wochenende vor dem Lockdown 2“.

Der kam prompt am 2. November – seitdem ist kein Gast mehr im Haus. Rosemarie und Jürgen Prien kommen trotzdem regulär zur Arbeit – ihr Alltag selbst hat sich in der Corona-Pandemie gar nicht so sehr verändert. Auch ohne Übernachtungsgäste und Restaurantbesucher gibt's in der „Alten Münze“ immer etwas zu tun – die Hoteliers arbeiten nach und nach ab, wozu ihnen sonst schlicht die Zeit fehlt.

„Vermissten die Gäste“

Rosemarie Prien empfindet es schon als „Luxus“, dass sie sonntags nicht ins Hotel fahren – und dass auch mal ein früherer Feierabend drin ist. Immer das Positive zu sehen, ist ja auch eine Überlebensstrategie – denn es sei schon „mental schwierig, hier durchs Haus zu gehen“, gesteht die Hausherrin. „Wir sind Gastgeber – wir vermissen unsere Gäste!“ Das gehe auch dem Personal so, das jetzt verstärkt in die Kurzarbeit gehen muss. „Wir haben alle behalten“, informieren Priens. 46 Mitarbeiter, darunter drei Auszubildende, gehören zum

Keine Gäste im Hotel – ein komisches Gefühl für die Gastgeber Jürgen und Rosemarie Prien, die fürs Foto in ihrem verwaisten Restaurant Platz nehmen. Sie haben renoviert, die Küche auf Slow Food umgestellt und die Rechtsform gewechselt – jetzt hoffen sie darauf, Ostern wieder öffnen zu dürfen.
 Foto: Kempfer



Team, das immer noch familiär geprägt ist: Wenn Not am Mann ist, hilft Rosemarie Prien auch schon mal bei Prüfungsvorbereitungen.

Beim ersten Lockdown im März war das Hotel noch für berufliche Übernachtungen geöffnet – das habe sich nicht gelohnt. Den Winter über war zumindest die Küche noch bewirtschaftet, die mit diesem Wochenende aber schließt. Der Außer-Haus-Verkauf wurde gut angenommen, manche Weihnachtsgans wurde hier gebraten, mancher Gast, der in dem schönen Ambiente seine Familienfeier ausrichten wollte, ließ sich stattdessen zumindest das Essen in der Münze zubereiten. Priens freuten sich darüber, ein „positives Signal“. Bei allem Optimismus gibt es aber auch harte Fakten – und die klingen nicht ganz so freundlich. „Dass wir in der Pandemie überleben, kostet uns das Geld, das wir schon verdient und versteuert haben“, redet Jürgen Prien Tacheles.

Tatsächlich sind die Neulinge der Branche seit zehn Jahren am Start: „Wir haben sparsam gewirtschaftet und alles reinvestiert“, versichern die Hoteliers aus Leidenschaft: „Wir sind bodenständige Leute.“ Täglich schrumpft der Sockel durch die Fixkosten, im Monat um einen fünfstelligen Betrag. Der wird einfach verbrannt. Einnahmen: null. Freunde trauen sich schon nicht mehr, zu fragen, wie es geht.

Brief einer Richterin

Normalerweise würde sie sich jetzt auf die Verkehrsrichter freuen, sagt Rosemarie Prien. Eine Richterin habe ihr ein so herzliches Schreiben des Bedauerns geschickt, dass ihr Tränen in den Augen standen. Das Gute: Die Richterin will vielleicht einmal im Sommer nach Goslar kommen. Genau diesen Effekt wünscht sich die Stadt – auch ohne Corona.

Und was wünschen sich Priens? „Wir hoffen, Ostern wieder starten zu können“, sagt Jürgen Prien. Bis Sommer halten sie durch, wenn sie müssen – wissend, dass einige Hotels das nicht schaffen werden. „Wir sind ziemlich sicher, dass unser Geschäftsmodell nach Corona wieder funktionieren wird“, zeigt er sich zuversichtlich. Irgendwann müsse es ja mit der Pandemie auch mal vorbei sein. Eine Hoffnung ruht auf dem Sommer – der letzte war stark.

Was das kämpferprobt Paar, das in der Vergangenheit schon so manchen Strauß mit der Denkmalpflege ausgefochten hat, an der ganzen Situation am meisten stresst (wenn ihm der selbst verordnete Gleichmut doch einmal abhanden kommt), ist die Planungs- und allgemeine Unsicherheit, das ständige Hin und Her. „Im Moment stornieren die Gäste für Februar und das ganze Jahr, weil es keine Sicherheit gibt“, erläutert Rosemarie Prien. Was ihr

gegen den Strich geht: „Es wird immer sofort mit Strafen gedroht, aber es gibt niemanden, der einen mal berät.“ Dem Paar fehlt in dieser Situation Rückhalt vom Staat. Beide sind enttäuscht von der (Bundes-) Politik, ernüchtert. Prominentes Beispiel: Von der „November- und Dezemberhilfe“ sei noch kein Cent geflossen. Die Lehre, die sie daraus ziehen? „Man kann sich nur auf sich selbst verlassen.“

Eine Neuausrichtung

Rosemarie und Jürgen Prien gestalten den Lockdown aktiv. „Wir haben einmal alles auf den Kopf gestellt und entwickeln vieles für die Zukunft“, erklärt Jürgen Prien, der fleißig Förderanträge stellt. Der Betrieb hat die Rechtsform gewechselt, weg vom Einzelunternehmen hin zur Betreiber-Gesellschaft. Und die Küche wurde auf Slow Food, regionalen Genuss, ausgerichtet.



Corona und kein Ende? Die Lichter gehen beim Hotel und Restaurant „Alte Münze“ noch nicht aus.
 Foto: Zietz

Trinks: Schwerdtner erinnert Chef-Etage an soziale Pflichten

SPD-Fraktionschefin mahnt zum Umdenken und bietet Hilfe bei Standortsuche an – Linken-Chef Färber rät zu Streik und Marken-Boycott

Von Frank Heine

Goslar. Für die SPD hat Fraktionschefin Urte Schwerdtner in einem Schreiben ans Trinks-Management um einen weiteren zeitnahen Gesprächstermin gebeten. Sie hofft nach eigenem Bekunden auf einen Kurswechsel bei der geplanten Standort-Verlagerung der Zentrale nach Hennef und mahnt unter anderem soziale und moralische Verpflichtungen der Chef-Etage jenen gegenüber an, die über Jahrzehnte durch zuverlässig gute Arbeit wesentlich zum Erfolg des Unternehmens beigetragen hätten.

Für die Linke rät Ortsverbandsvorsitzender Karsten Färber zu rigideren Maßnahmen. Er schlägt unter anderem einen teuren Streik und einen (Bier-)Marken-Boycott vor.

Trinks findet in der Region nur schwer bis gar nicht geeignetes Personal? Diese Aussage von Trinks-Geschäftsführer Michael Stadtmann

Umzug? Will eigentlich niemand. Die Beschäftigten der Trinks-Zentrale protestieren am Montag gegen die für 2022 geplante Verlagerung nach Hennef und machen auf ihre private Situation aufmerksam.
 Foto: Sowa



will SPD-Fraktionsvize Martin Mahnkopf nicht so stehen lassen. Betriebswirtschaftliche Ausbildungen im Landkreis, mögliche Kooperationen mit den Universitäten und Hochschulen in Clausthal, Braunschweig, Wernigerode und Wolfenbüttel – wo sollte da kein befähigter Nachwuchs zu finden sein?

„Gern stellen wir Kontakte her“, schreibt Mahnkopf in einer Mittei-

lung und verweist auf das Schwerdtner-Schreiben, das genau diesen Punkt aufgreift und ihn ins Zentrum stellt.

„Goslar bietet ein attraktives Wohn- und Lebensumfeld“, ist Schwerdtner überzeugt – und hält der Geschäftsführung vor: „Die Lebenshaltungskosten in Goslar entsprechen dem derzeitigen Lohnniveau der Trinks-Beschäftigten.“ Ob

das in Hennef und seinem Köln-Bonner Umfeld noch der Fall wäre, bezweifle sie. Außerdem sei in den zurückliegenden Jahren das aktuelle Fehlen physischer Nähe der Zentrale zu den Produktionseinheiten nie ein Problem gewesen, erklärt Schwerdtner.

Der Großteil will bleiben

Aus vielen Gesprächen mit den Beschäftigten sei sehr deutlich geworden, dass ein Großteil „aus nachvollziehbar persönlichen Gründen Goslar nicht verlassen will und kann“, sagt sie. Schwerdtner bietet den Managern (Nach-)Hilfe bei der Suche nach Standort-Alternativen an, macht aber unabhängig von deren Ausgang klar: „Es ist mir wichtig, die Jobs für die in der Zentrale beschäftigten Menschen sowie ihren und den Lebensmittelpunkt ihrer Familien hier in Stadt und Region Goslar zu erhalten.“

Über den Punkt der Kommunikationsbereitschaft ist Karsten Färber längst hinaus. Der Linken-Chef lobt die angelaufene Gründung eines Betriebsrates für die Zentrale als ersten Schritt. „Der Eintritt in die Gewerkschaft ist der zweite“, mahnt Färber aber Solidarität untereinander an. Die Beschäftigten könnten weiter Druck aufs Management ausüben, um zumindest angemessene Abfindungen zu erhalten.

„Protest allein reicht nicht aus“, sagt er, „nur durch Streik können Zugeständnisse erreicht werden – der Umzug soll Trinks ordentlich was kosten.“ Den Gesellschaftern gehe es nur um Rendite, nicht um die abhängig Beschäftigten. „Das ist Kapitalismus pur – die Goslarer sollten sich beim Einkaufen überlegen, ob sie weiterhin Bier und Wasser von Bitburger, Krombacher, Nestlé und Warsteiner oder lieber regionale Getränke kaufen wollen“, regt Färber deshalb an.